Eberhard Hempel

Unbekannte Entwürfe von Gaetano Chiaveri, dem Architekten der katholischen Hofkirche zu Dresden

Die vorliegenden Nachträge zu dem vom Autor 1955 herausgebrachten Buch über Gaetano Chiaveri stellen ein Stück wissenschaftlicher Arbeit dar, wie sie sich immer wieder ergibt. Trotz allem Bemühen, den Stoff vollständig heranzuziehen und ihn abschließend zu bearbeiten, tritt das Gegenteil ein. Das Buch löst neue Entdeckungen aus, andere Gesichtspunkte werden geltend gemacht, mannigfache Fehler werden, nicht zuletzt vom Verfasser selbst, festgestellt. Es dauert nicht lange, daß er sich zu Nachträgen und Korrekturen seines einst abschließend gedachten Werkes entschließen muß. In einzelnen Zeitschriften und Publikationen verstreut, sind sie dem Forscher nicht mehr so bequem zugänglich wie einst, als er in einem Werk alles beisammen fand. Bei baugeschichtlichen Forschungen ergibt sich dieses sukzessive Hervortreten des Stoffes in erhöhtem Maß, da architektonische Risse in Graphischen Kabinetten, Bibliotheken und Archiven Stiefkinder darstellen und nur selten in Katalogen aufgenommen werden. Desgleichen läßt sich das archivalische Material meist schwer überblicken. Doch kommt hier die örtliche Bindung des Bauwerkes dem Forscher zu Hilfe. Eine große baukünstlerische Leistung läßt fast immer irgendwelche gezeichneten oder geschriebenen bzw. gedruckten und gestochenen Zeugnisse an Ort und Stelle zurück.

Beim Suchen nach einem in der Literatur überlieferten Stich, darstellend die »Pompa funebris« – in der Katholischen Hofkirche zu Dresden – der Kaiserin Amalie, Mutter der sächsischen Kurfürstin und polnischen Königin Maria Josepha, Gemahlin Friedrich Augusts III. von Sachsen vom Jahre 1742, hätte man dies mehr berücksichtigen sollen. Gaetano Chiaveri hatte den Katafalk entworfen, Christian Philipp Lindemann die Zeichnung gestochen. Von diesem Stich ließ sich merkwürdigerweise kein Exemplar auftreiben. Die Anfragen an die verschiedensten Kabinette der Welt verliefen ergebnislos. Dergleichen Darstellungen werden von Sammlern nicht gesucht und von Kabinetten, die nur den künstlerischen, nicht den historischen Wert beachten, kaum erworben. Im alten Österreich, das für so viele Spezialgebiete ikonographischer Art Interesse aufgebracht hat, fand sich allerdings im Erzherzog Eugen von Österreich eine Persönlichkeit, die sich eine Sammlung gestochener Castra doloris anlegte. Leider ist auch diese ein Opfer des zweiten Weltkrieges geworden. Das der Erinnerung an eine Kaiserin gewidmete Blatt hat sicher seinerzeit Interesse für Österreich gehabt. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß es an einzelnen dortigen Stellen, wie in Stiftsammlungen, vorhanden ist, aber bei dem Fehlen von Katalogen daselbst unbeachtet weiter schlummern wird. Auch in Dresden, der nächstliegenden Stelle, war der Stich nicht auf-